

Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Jke.

Redaction: Richte Burgstraße 14 (Am Burghurm) 1. Etage.

Expedition: Richte Burgstraße 14 (Am Burghurm) parterre.

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mk. pro Quartal (Zusendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die auswärtigen Commanditen und Postanstalten bezogen 1 Mark 10 Pf., incl. Abtrag 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insetionspreis für die fünfspaltige Zeile ober deren Raum 15 Pf., Reclamenzeile 30 Pf. — Gebühren für Extrablätter je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureaux, sowie die Commanditen in Wernbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Schretterbau, Schmiedeberg, Landesbut, Volkshain, Schönau, Lahn, Greiffenberg und Friedeberg a. Du. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Nr. 205.

Hirschberg i. Schl., Sonnabend, den 30. November

1889.

Für
Monat Dezember
kostet das
Hirschberger Tageblatt
50 Pfennige.

Bestellungen nehmen alle kaiserlichen Postanstalten, die Expedition und deren Commanditen entgegen.

Salische Klänge.

Selten hat die Friedens-Ouverture in dem großen europäischen Konzert so lieblich geklungen, wie in der unmittelbaren Gegenwart. Wie lange ist es her, seit die Kriegstrompete die Völker erschreckt und die Leuchtfeuer auf den Höhen Unheil und Verderben zu künden schienen? Ein Jahr, zwei Jahre zurück, und die Völker hatten die Hand am Schwertgriff, um jeden Augenblick vom Leder zu ziehen und die mörderische Schlacht zu beginnen. Was ist geschehen, daß heute der Friede die Welt regiert, als dürste der Wolf neben dem Lamm weiden? Sind die Menschen andere geworden, die Völker vollkommen gewandelt, oder ist der Geist der Versöhnung in sie gefahren, befeelt sie plötzlich Liebe und Eintracht, als gebe es nur einen Hirten und eine Herde?

Pax vobiscum — Friede sei mit Euch — spricht der Diplomat. Man ist gewohnt, die Sprache der Diplomatie nicht immer nach ihren Worten zu deuten. Man muß auch zwischen den Zeilen lesen und man muß sich erinnern, daß der große Staatsmann, der die Geschichte des deutschen Volkes leitet, gesagt hat, es sei nicht immer möglich, die volle Wahrheit zu verkünden. Angenommen einmal, es bedürften etliche Staaten zur Vollendung ihrer Kriegsrüstung noch etliche Jahre, angenommen, sie hegten den dringenden Wunsch, in dieser Arbeit nicht gestört zu werden, und angenommen, sie hielten nach Vollendung dieses Wertes den Krieg für vollkommen unumgänglich. Was würden die leitenden Diplomaten dieser Reiche thun? Sie würden ein freundschaftliches Verhältnis zwischen ihren eigenen Ländern und denjenigen herzustellen suchen, mit denen sie einst den Krieg auszusechten glauben. Sie würden sich in Liebenswürdigkeiten überbieten, würden weit mehr entgegenzukommen bereit sein, als ihrer Herzensneigung entspricht, würden in jedem Zuge der Friedlichkeit des Gegners ein lobwürdiges Werk preisen, in jedem noch so bedeutungslosen Akt der Freundlichkeit ein Zeichen der Versöhnung feiern und würden in die Welt hinausverkünden, daß nun glücklicherweise die Spannung, die auf den Völkern so lange gelagert, beseitigt und der Friede gesichert sei.

Pax vobiscum grüßen sich auch die Priester untereinander. Wenn im alten Rom die Auguren sich auf der Straße trafen, so lächelten sie sich an. Sie wußten, daß jeder von ihnen den Zug der Vögel so wenig zu deuten wußte wie der andere, daß der eine Haruspiz so wenig aus den Eingeweiden der Opferthiere zu weissagen verstand wie sein Amtsgenosse, aber sie wußten auch, daß die profane Menge an alles glauben soll, was der berufene Zeichendeuter erklärt. Und heute? Wenn heute die amtlichen Blätter von Friedenszuversicht überfließen, wenn die Thronreden der Herrscher, die feierlichen Kundgebungen der Staatsmänner versichern, der Friede sei außer Zweifel und wenn sogar in diesen Tagen auf der Höhe des Quirinals verkündet werden konnte, der Friede sei gesicherter denn je, so verbeugt sich der loyale Bürger in Demuth und lispelt: Allah weiß es besser.

Pax vobiscum! Man sollte meinen, wenn Herrscher und Staatsmänner an den Frieden glauben, so dürften die Völker hoffen, die Kriegsrüstung werde erleichtert. Davon ist freilich nicht die Rede. Der Friede ist gesichert, folglich brauchen wir rauchloses Pulver. Der Friede ist gesichert, folglich bauen wir Sperrforts. Der Friede ist

gesichert, folglich errichten wir zwei neue Armeekorps, der Friede ist gesichert, folglich bauen wir neue Kanonen, bauen wir neue Kriegsschiffe, erhöhen wir die Präsenzstärke der Armee, bauen wir strategische Eisenbahnen und verstärken wir die Garnisonen an den Grenzen. Liegt in diesem System Folgerichtigkeit? Entsprechen die Thaten den schönen Worten? Man soll über die Zweifler nicht den Stab brechen. Man soll nicht spotten über die skeptischen Seelen, welche meinen, auf das sanfte Adagio werde ein furchtbares Furioso folgen. Je mehr vom Frieden gesprochen wird, je häufiger und lauter seine Verkündigung erfolgt, um so weniger Wirkung wird erzielt. Glauben wird man an den Frieden erst dann, wenn aus der Prämisse der natürlichen Schluß gezogen wird, daß man Angesichts der gesicherten Lage des Welttheiles endlich gemeinsam, verhältnismäßig und gleichzeitig die Rüstung für den Krieg vermindern könne.

In den jüngsten Tagen ist ein englisches Glaubebuch veröffentlicht worden, welches sich mit der kretensischen Frage beschäftigt. Und darin kann man lesen, daß der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen bei Ausbruch der Unruhen auf jener fernen Insel gefürchtet habe, daß nunmehr der europäische Weltkrieg beginnen könne. Wenn ein unerheblicher Aufstand auf einer Insel des ägeischen Meeres alle Friedensmusik stören, alle Geschütze sprechen machen kann, wie soll sich dann der Völker das Gefühl der Zuversicht bemächtigen, der Glaube an die Dauerhaftigkeit der Ordnung, die Gewißheit von der Unverbrüchlichkeit der Friedensbetheuerungen der Herrscher und Staatsmänner? Und wenn heute eine Handvoll Griechen einen Einfall in Mazedonien machte, würde nicht wiederum der ganze Welttheil bedroht sein? Und wenn heute ein russischer Söldling ein Attentat gegen den Prinzen Ferdinand von Bulgarien versuchte, würde nicht alle Ordnung erschüttert sein?

Seit Jahr und Tag kennt man keine andere Diskussion, kein anderes Ergebnis diplomatischer Verhandlungen als den Frieden. Wir wollen glauben, denn wir glauben es gern, daß der Krieg ferner als vor zwei Jahren sei. Nichts scheint uns aber weniger angebracht als eine Uebertreibung der Vertrauensseligkeit. Nicht als ob wir den Staatsmännern verargen, heute von Frieden und Sicherheit zu sprechen. Nicht als ob wir es ihnen verübeln, daß sie gleichwohl die Wehrkraft der Völker steigern! Die Diplomaten rechnen bisweilen auf das Verständnis beim Volke. Sie verlangen mitunter, daß man auch zwischen den Zeilen zu lesen wisse, und das deutsche Volk thäte Unrecht, wenn es nicht faßte, bis zu welchem Grade die Friedenszuversicht gerechtfertigt und an welcher Stelle sie unbegründet ist.

Aber Pax vobiscum! Mit Recht hat der deutsche Kanzler gesagt, Niemand könne wissen, was in der Zukunft Schooße schlummere. Niemand könne, selbst wenn er den Krieg für unabweisbar hält, mit Gewißheit sagen, ob nicht Ereignisse eintreten, welche alle Befürchtungen zu Schanden machen. Und so mögen wir denn auch trotz unseres Zweifels des vorläufigen Friedens wenigstens froh sein. Wir dürfen es umso mehr, wenn wir die Vorsorge für die Zukunft nicht versäumen. Europa ist ein Vulkan. Jeden Augenblick kann sich die Eruption vollziehen. Jeden Augenblick kann sich der Feuerchlund öffnen und verheerende Lava kann sich über blühende Städte und Lande ergießen. Aber die Erfahrung zeigt, daß Vulkane auch Jahre und Jahrzehnte schlummern. So mag denn auch die Kriegsfurie noch lange gefesselt bleiben und mag sich der vieltonige Ruf über kurz oder lang zur vollen Wahrheit und Gewißheit steigern: Friede sei mit Euch! Pax vobiscum!

Deutsches Reich.

Berlin, 28. November. Morgen Nachmittag verläßt der Kaiser Pless und begiebt sich nach Breslau und von dort nach Oslau. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag trifft der Kaiser aus Schlesien wieder in Potsdam ein.

— Die Budget-Kommission des Reichstages setzte heute die Berathung des Militäretats fort. Gestrichen wurden die für Magazingebäude in Hanau, sowie für Kasernen in Stolp, Frankfurt a. O., Erfurt, Posen, Reife, Düsseldorf und Coblenz eingestellten Summen. Die für eine Konservatenfabrik in Spandau, für eine Infanterie-Kaserne in Berlin und für eine katholische Garnisonkirche in Berlin eingestellten Beträge wurden von den Freisinnigen bekämpft, von der Kommission aber genehmigt. — Der an die Mannschaften des Gardekorps gerichteten Aufforderung zur Meldung für freiwillige Dienstleistung in Afrika haben zahlreiche Bewerber Folge gegeben. Die Abendung der Leute erfolgt erst nach Neujahr. — Die Vertagung des Reichstages soll am 14. Dezember eintreten und bis zum 8. Januar dauern. Die zweite Lesung des Reichshaushaltsetats wird kaum vor dem 14. Dezember erledigt werden können.

— Die Meldung, „der Abg. Miquel wolle unter keinen Umständen wieder ein Mandat annehmen“, ist, der Magdeb. Ztg. zufolge, unrichtig. Herr Miquel hat in dieser Beziehung noch keine endgültige Entscheidung gefaßt. Die Nat.-Ztg. meldet dagegen, Herr Miquel habe sich durch seine Freunde bestimmen lassen, von dem anfänglich gefaßten Beschlusse abzugehen, nachdem es sich gezeigt, in welcher Weise dieser durch die Presse der anderen Parteien würde ausgebeutet werden. Die deutschfreisinnigen Blätter hatten erst behauptet, Miquel habe im Foyer des Reichstages die Erklärung abgegeben, sein Mandat wieder annehmen zu wollen. Jetzt suchen sie sich, nachdem die Unrichtigkeit dieser Behauptung festgestellt ist, durch das Frankf.-Journal herauszureiben. Das Frankf. Journ. hatte aber jene unwahre Notiz erst deutschfreisinnigen Blättern entnommen!

Ludewald, 28. November. Hier ist ein allgemeiner Ausstand der Gutarbeiter eingetreten.

Hamburg, 28. November. Unter der Firma „Hanseatische Plantagen-Gesellschaft Hamburg und Guatemala“ wurde kürzlich eine Aktien-Gesellschaft zum Zwecke des Ankaufs und Betriebes von Kaffeeplantagen in Guatemala unter Mitwirkung angesehenen Firmen begründet. Das Kapital beträgt 4 Millionen Mark.

Kiel, 28. November. In neuerer Zeit tauchen wiederholt Korrespondenzen aus unserer Provinz in freisinnigen Blättern auf, welche darzuthun suchen, bald, daß die Nationalliberalen hier selbst mit den Ultra-Konservativen Hand in Hand gingen, bald, daß die letzteren überall mit eigenen Kandidaturen gegen die kartellfreundlichen Parteien vorgingen. Beides ist durchaus unrichtig, aber in dieser Entstellung, durch welche die Nationalliberalen bei den breiten Liberalen (d. h. nicht freisinnigen) Wählermassen angeschwärzt werden sollen, liegt System. Thatsache ist, daß von Ultrakonservativen in unserer Provinz praktisch gar nicht die Rede ist; der einzige deutschkonservative Abgeordnete ist zu jenen nicht zu rechnen, und um weitere Kandidaten dieser oder einer auf dem äußersten rechten Flügel stehenden Gruppe handelt es sich nirgends. Dagegen macht sich eine rückläufige Bewegung auf dem Gebiete der freisinnigen Kandidaturen bemerkbar. Einer der angesehensten Abgeordneten, Herr Thomsen-Jemhufen, ist bekanntlich aus der freisinnigen Partei ausgeschieden; er hatte die Kühnheit gehabt, für das Altersversicherungsgesetz zu stimmen. An seiner Stelle wird ein Nationalliberaler oder Freikonserverativer aufgestellt. Ein anderer Freisinniger, der bekannte Professor Dr. Hänel, hat keine Lust, sich wieder aufstellen zu lassen. Dies ist eine Thatfache, die durch eine gestrige Versammlung der freisinnigen Partei konstatirt wurde, welche über Mittel und Wege beriet, Herrn Hänel doch noch einmal zur Annahme einer Kandidatur zu veranlassen. Die Konservativen und Nationalliberalen der Provinz sind über das Festhalten am Kartell einig.

Essen, 28. November. Die Grubenverwaltungen des Essener Bezirks bestreiten bekanntlich in ihrem Schreiben an die Arbeiter, daß eine sogenannte Arbeiterperre bestehe oder daß Arbeiter wegen des Strikes außer Arbeit gesetzt seien. Diese Behauptung ist für den Essener Bezirk, der ja vom Strike weniger berührt wurde, richtig; anders verhält es sich jedoch in anderen Revieren. Wer da von einer Beche ordnungsmäßig adleht, erhält auf keiner der umliegenden Bechen Arbeit. Dieses steht fest. Das ist aber doch eine Arbeiterperre, wie sie im Buche steht. Die Arbeiter wehren sich, soviel sie können, dagegen. Hoffentlich warten die Bechenverwaltungen mit dem Aufheben der Sperre nicht, bis die Arbeiter sich zu unbedachten Schritten hinreißen lassen. Was die Behauptung anbelangt, es sei Niemand des Strikes halber entlassen, so ist dies im Großen und Ganzen richtig; entlassen sind wohl nur solche Arbeiter, die nach Aufnahme der Arbeit weiter agirt haben. In der Form, wie solches geschehen, hat unzweifelhaft viel Verlehetendes gelegen.

München, 28. November. Die gegenwärtige Stellung des Nuntius zur Regierung wird als die denkbar festeste und es als zweifelhaft bezeichnet, ob der Papst diese Stellung durch ein direktes Eingreifen ohne zwingende, nicht vorhandene Gründe selbst erschweren wird.

Deutscher Reichstag.

25. Plenarsitzung vom 28. November 1889.
Am Tische des Bundesrathes: v. Boetticher, Graf Herbert Bismarck, v. Marschall.
Die zweite Berathung des Reichshaushaltsetats wird fortgesetzt im Etat des Auswärtigen Amtes und zwar bei dem Titel

Schutzgebiet von Südwestafrika, die zulaufenden Ausgaben betragen 29 100 Mk., unter den einmaligen Ausgaben sind ferner ausgeworfen 268 800 Mk.

Die gestern abgebrochene Debatte wird fortgesetzt. Abg. v. Kardorff (R.): Herr Bamberger meinte gestern, daß die Kolonialfrage eine rein rechnerische, rein wirtschaftliche Frage sei, die man so oder so entscheiden könne. Wie weit er selbst dabei stehen geblieben ist in seinem gestrigen Vortrage, welcher zuletzt sehr politisch wurde, weiß ich nicht. Auch Kolombus hatte schon seine Bamberger (große Heiterkeit); als er von seiner Reise zurückkehrte, behandelte ihn sein Vaterland mit schönem Unbarm. Kolonien sind ein lang ausgehntes Unternehmen, schlagen doch größtentheils zum Gewinn für ihre Unternehmner aus. Daß wir die Steuerzahler überlasten zu Gunsten einiger weniger Unternehmner, können wir doch vom kühlen rechnerischen Standpunkt aus nicht sagen. Er behauptet, daß wir jährlich 20 Millionen Mark ausgeben. Das wird er niemals zusammenrechnen können. Das Indienststellen der Schiffe, welches im Interesse unseres überseeischen Handels nöthig ist, kann er doch dazu nicht rechnen. Der Reichskanzler hat ursprünglich sein Kolonialprogramm sehr eng bemessen; aber Herr Bamberger meinte, er habe dem Teufel nun einmal den kleinen Finger gegeben und der Teufel habe die ganze Hand genommen. Diese Kurzsichtigkeit ist dem Reichskanzler immer von seinen Gegnern vorgeworfen worden, aber im Volke wird man über solche Vorwürfe lachen und lachen über die Superflugsheit der Gegner des Reichskanzlers. (Sehr wahr! rechts.) Ich glaube, daß die Kolonialpolitik zum Wohle des Landes führen, nicht bloß Einzelnen zum Vortheile dienen wird. Die Ueberlastung der Steuerzahler durch die Kolonialpolitik wird Herr Bamberger auf dem platten Lande den Leuten nicht klar machen können; man wird ihm da entgegenhalten die Erleichterung der Schullasten, die Ermäßigung der Kreisabgaben und andere Erleichterungen, welche durch die neue Wirtschaftspolitik herbeigeführt worden sind. Unsere Machtstellung erlaubt nicht nur, sondern gebietet die Theilnahme Deutschlands an der Kolonialpolitik; deshalb wird der grundsätzliche Gegensatz, in welchem sich die Herren zur Kolonialpolitik befinden, niemals Boden im deutschen Volke finden. (Beifall.)

Abg. B a r t h (deutschfrei.): Der Staatssekretär hat gestern behauptet, daß unsere Kritik über die südwestafrikanischen Verhältnisse die Landverkäufe daselbst hintertrieben habe. Welcher Geschäftsmann wird sich durch solche Kritiken beeinflussen lassen in einem ernsthaften Geschäft! Aber ferner, welche subalterne Auffassung der Aufgaben des Parlaments! Wir sollen unsere parlamentarische Kritik verschleiern, weil dadurch irgendetwas in der Welt ein Pferdewagen zurückgehen könnte. (Sehr richtig! links.) Wir fassen unsere Aufgabe etwas ernster auf. (Zustimmung links.) Ich will die Erfolge der Kolonialpolitik etwas beleuchten und dabei auch die Ausführungen des Herrn Woermann etwas kontrollieren. Er stellt den Zahlen aus dem Jahre 1888 nicht etwa das erste Jahr der Kolonialpolitik gegenüber, 1884, sondern das Jahr 1878. Nach der Hamburger Statistik betrug die Ausfuhr nach Westafrika 1884 531 501 Doppelcentner, 1888 dagegen 569 802 Doppelcentner, allerdings immerhin noch eine Steigerung, allein dazwischen liegt das Jahr 1887 mit 421 912 Doppelcentner Ausfuhr, und von 1887 auf 1888 hat sich die Ausfuhr des Braumweins um 110 000 Doppelcentner gesteigert, also der eigentliche Waarenhandel ist ungefähr derselbe geblieben. Die Zahlen, die Herr Woermann in Bezug auf die großbritannischen Kolonien in Westafrika angeführt hat, sind total falsch. Die Einfuhr der englischen Kolonien betrug nicht 1 1/2 Millionen, sondern 667 000 Pfund, die Ausfuhr nur 763 906, nicht 1 1/2 Millionen Pfund, und von 1883 bis 1887 ist der Gesamtverkehr der englischen Kolonien zurückgegangen, nicht gestiegen. (Hört! links.) Auch die Zahlen, welche Herr Woermann über den Gesamtverkehr Englands mit seinen Kolonien angegeben hat, sind vollständig falsch. (Hört! links.) Er behauptet, daß mehr als die Hälfte des Gesamtverkehrs Englands nach den englischen Kolonien gehe, aber es geht nicht ein Viertel des Exports in die Kolonien. Und wie kann man denn die englischen Kolonien vergleichen mit dem, was wir haben und haben werden. Der Export Hollands soll insgesammt nach Java gegangen sein. Aber der Export Hollands nach dem gesammten holländischen Ostindien beträgt nur 4 v. H. des gesammten Exports. Auf die portugiesischen Kolonien wird ebenfalls immer verwiesen. Portugal wendet für seine Kolonien 1888 3 900 000 Milreis auf, die Einnahmen betragen 2 900 000 Milreis. Diesem Zufluß von einer Million Milreis oder 4 1/2 Millionen Mark steht eine gesammte Ausfuhr Portugals nach allen seinen Kolonien in Höhe von 625 000 Milreis gegenüber. Die Gesamtausfuhr Frankreichs nach seinen Kolonien beträgt 2 1/2 Millionen Franken, während das Kolonialbudget 56 Millionen Franken beträgt. Dagegen, die Frankreich nicht wohlwollen, haben sich immer die Hände gereiben über die Kolonialpolitik Frankreichs, welches stärker sein würde, wenn es seine Kolonien abschüttelte. Wenn man England ausnimmt, findet man, daß die Kolonien den Mutterländern sehr wenig nützen, sondern ihnen nur Verlegenheit bereiten. Wenn wir darnach nun versuchen Kolonialpolitik zu treiben, dann haben wir aus der Geschichte nichts gelernt. Wir wünschen für Deutschland, daß wir uns von der Kolonialpolitik möglichst bald zurückziehen, daß wir uns auf die Frage überseeischer Beziehungen, wie bisher, beschränken. Glauben Sie nur nicht, daß die Anschauungen des Herrn Woermann in den Hansestädten getheilt werden. Als 1883 Lübeck mit seiner neuen Erwerbung ausrat, legte er seine Pläne den in West-Afrika betheiligten Kaufleuten vor und ich sehe immer noch die verdutzten Gesichter dieser erfahrenen Männer darüber, daß ein Bremer Kaufmann an solchen Dingen Geschmack finden konnte. In Südwestafrika ist nichts zu fürchten und zu hoffen und da mußt man uns zu, daß wir für dieses Gebiet so große Aufwendungen machen sollen? Dazu geben wir uns nicht her. Wir werden bekunden, daß wir das südwestafrikanische Kolonialgebiet für dasjenige halten, welches Deutschland am allerersten abstoßen müßte. (Beifall links.)

Abg. W o e r m a n n: Ich müßte eigentlich jetzt vollständig zerschmettert sein, aber ich will versuchen, mich des Angriffs zu erwehren. Ich habe meine Zahlen der amtlichen Statistik entnommen, welche in den englischen Kolonien erscheint. Für die englischen Kolonien in Westafrika betrug darnach die Einfuhr 1 663 000, die Ausfuhr 1 716 000 Pfund. Ich habe die Steigerung der Ein- und Ausfuhr nicht als Folge der Kolonialpolitik bezeichnet, sondern nur darauf hingewiesen, wie die englischen Kolonien sich entwickelt haben, wie wir also zufrieden sein könnten, daß wir dort auch Kolonien haben. Wenn der Werth der Ausfuhr von den Kolonien sich reduziert hat dadurch, daß der Werth des Palmeneröls um 50 v. H. zurückgegangen ist, so ist selbst bei einem Gleichbleiben der Ausfuhrwerthe eine Steigerung der Ausfuhr festzustellen. Die großen Zahlen des Umsatzes Englands nach seinen Kolonien beweisen, wie viel die Kolonien für das Mutterland werth sind. Jedermann weiß, daß in England große Industrien entstanden sind, welche nur davon leben, daß sie nach

großen Kolonialgebieten exportieren konnten. Bei den französischen Kolonien rechnet Herr Barth Algier nicht mit. (Zuruf: Algier ist auch nicht viel werth!) Daß die Franzosen gern ihre Kolonien los sein möchten, glaube ich nicht. Auch die anderen Nationen werden ihre Kolonien nicht preisgeben. Aber das kommt davon, wenn man am Tische und hinter den Büchern sitzt; man muß hinausgehen in die Welt, dann sieht man, daß es nicht bloß auf die Zahlen der Einfuhr und Ausfuhr ankommt, sondern daß es sich um zivilisatorische Aufgaben handelt. Von jeder Kolonialpolitik sollen wir absehen. Bloße überseeische Handelsbeziehungen sind heute nicht mehr möglich, wir sind nicht mehr so gebildet wie früher. Wie es den Deutschen geht, wenn sie ohne Schutz hinausgehen, haben ja die Vorgänge am Niger bewiesen. Wenn wir für unsere Vertheidigung große Ausgaben machen, dann müssen wir die Ehre unserer Nationalität auch in überseeischen Gebieten aufrecht erhalten. Deshalb müssen wir die geforderten Ausgaben bewilligen, um unsere Landstände zu schützen. Die Kolonialpolitik soll immer nur einzelnen Firmen Nutzen bringen. Das ist grundsätzlic. Als Stanley nach Afrika kam, sagte er: es sind 200 Millionen Neger. Wenn jeder nur 10 Meter Zeug braucht, so sind das 2000 Millionen Meter Zeug mit einem Werth von 600 Millionen Mark. Das ist nicht für die einzelnen Händler allein ein Vortheil, sondern für ein ganzes Land und seine Industrie. Ich war auch zuerst skeptisch, aber ich habe mich von dem Reichthum Afrika's überzeugt. Die Stimmung in den Hansestädten ist nicht mehr so, wie Herr Barth sie geschildert hat. Man lache heute über die Auffassung, daß eine Kolonialpolitik sofort Erträge abwerfen soll, daß man sich scheut, einige 100 000 Mark dafür auszugeben. (Widerspruch links.) Richter ruft: Wer zuletzt lacht, lacht am besten! Sie werden nicht zuletzt lachen. Was nun speziell den zur Berathung stehenden Titel angeht, so möchte ich darauf hinweisen, daß das Namaqualand durchaus nicht so öde und unfruchtbar ist, wie man es darstellt. Von verschiedenen Seiten wird es als ansiedlungsfähig geschildert. Eine Gesellschaft besteht dort, welche über 1200 Stück Vieh dort stehen und welche schon erhebliche Mengen von Deutschland nach dorthin ausgeführt hat. Für das benachbarte Betschuana-Land wenden die Engländer große Geldmittel auf; das würden sie nicht thun, wenn sie nicht wüßten, wie wichtig es ist, Kolonien zu haben. Ob diese Kolonie über kurz oder lang einen Erfolg haben wird, läßt sich nicht voraussagen. Aber heute diese Kolonie aufgeben, wäre der größte Fehler. Es könnte ja einmal die Zeit kommen, wo die europäischen Staaten ihren Besitz in Afrika regeln und vielleicht gegenseitig Gebietsstücke austauschen. Ich bitte deshalb, die Ausgaben zu bewilligen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. B a r t h: Herr Woermann meint, ich hätte nicht sprechen sollen, weil ich keine Erfahrung von der Sache habe. Ich bin an einer Plantagen-Gesellschaft auf Sumatra theilhaftig, wo es sehr romantisch zugeht. Aber ist denn das eine nationale That? Die Sachen, bei welchen immer ein so großes nationales Getrommel ist, sind gewöhnlich nicht viel werth. (Sehr richtig! links.) Die praktischen Schwierigkeiten sind das Haupthinderniß, welches bewältigt werden muß. Es kommt gar nicht auf die theoretischen Schnurpfeisereien an, welche hier immer vorgetragen werden. (Vizepräsident Vahl bezeichnet den Ausdruck „Schnurpfeisereien“ als nicht parlamentarisch.) Wenn Sie sich verletzt fühlen, nehme ich den Ausdruck zurück. Herr Woermann will in Bezug auf England nur von dem überseeischen Export gesprochen haben; aber was ist denn für ein Unterschied zwischen dem überseeischen und dem anderen Export? Der Export in die Nachbarländer ist doch schließlich der wichtigste. Wenn wir unsere Kolonien aufgeben würden, so würde alle Welt einen solchen Schritt billigen. Deutschland ist mächtig genug, daß es einen solchen handelspolitischen Fehler wieder gut machen kann. (Beifall links.)

Darauf wird die Debatte geschlossen. Der Titel der laufenden Ausgaben wird fast einstimmig bewilligt; der Titel der einmaligen Ausgaben gegen die Stimmen der Freijüngigen, der Sozialdemokraten und eines Theiles desentrums. Bei der Position „Schutzgebiet Neu-Guinea“, wofür 52500 Mk. neu in den Etat eingestellt sind, macht Abg. Dr. B a m b e r g e r darauf aufmerksam, daß Neu-Guinea, die letzte Säule der früheren Kolonialpolitik des Reichskanzlers, jetzt auch verstaatlicht werden solle. Jetzt zähle allerdings noch die Gesellschaft bedeutende Zuschüsse, es werde nicht lange dauern und das Reich werde allein bezahlen müssen.

Abg. H a m m a c h e r (natl.): Bei dieser Position handelt es sich nicht um die Interessen der Steuerzahler, denn die Gesellschaft trage die Lasten allein und habe nur den Wunsch geäußert, das Reich möge die Beamten anstellen. Die Gesellschaft sei mit genügenden Mitteln ausgestattet, sodas eine Belastung des Reiches nicht zu fürchten ist. Die Freijüngigen haben ja auch für die Verwaltung auf den Marschallsinseln gestimmt.

Abg. R i c h t e r: Gegen die Verwaltung auf den Marschallsinseln haben wir nicht gestimmt, weil damals noch nicht bekannt war, daß das Programm des Reichskanzlers in Bezug auf die Verwaltung der Kolonien durch die Kaufleute so gründlich würde verändert werden. Gewiß stehen hinter der Neu-Guinea-Kompagnie sehr patente Leute, aber sie haben an dem Handel dort kein Interesse; wenn sie ihre Einzahlungen preisgeben, sind sie von allen weiteren Einzahlungen befreit und die ganze Gesellschaft löst sich in Wohlgefallen auf. Die bisherige Thätigkeit der Gesellschaften ist zum Unterschiede von anderen Gesellschaften für die Forschung sehr werthvoll gewesen. Aber die ganze Einrichtung ist doch eine sehr bürokratische. Alles ist geordnet und reglementirt; die Ständesämter sind eingerichtet, ja in Neu-Guinea besteht sogar ein Arbeiterschutzgesetz (Heiterkeit), es ist sogar der sozialdemokratische Normalarbeitsstag eingeführt. (Heiterkeit.) Wenn ein Reichsbeamter die Verwaltung übernimmt, dann wird die Sache auch noch viel bürokratischer werden. Was uns an der Sache stutzt macht, ist, daß die Kompagnie, so viel sie wissenschaftlich geleistet hat, keine Aussicht für die Zukunft besitzt. Das liegt daran, daß das Land viel zu entlegen ist von einem Stützpunkt der Kultur. Die Fahrt nach Cooktown, dem nächsten Hafen, dauert acht Tage. Ferner hat die Gesellschaft keine Zukunft, weil die Arbeiterfrage nicht zu lösen ist. Wenn gleich die Ausgaben jetzt unverfänglich erscheinen, so wird man doch vielleicht bald mit weiteren Forderungen kommen; man spricht schon von Unterstüßung einer Dampferlinie von Kaiser Wilhelmshafen nach Cooktown. Weil wir keine gute Zukunft sehen, wollen wir uns auf die Sache nicht erst einlassen. (Beifall links.)

Abg. H a m m a c h e r: Die Schilderung der Zustände in Neu-Guinea seitens des Vorredners ist eine vollständige Karrikatur; es ist bedauerlich, daß hier im Reichstage so falsche Schilderungen vorkommen können. Die Entfernung zwischen Finschhafen und Cooktown beträgt nicht acht, sondern nur drei Tagereisen. Aber ich will auf die Einzelheiten nicht eingehen, weil die Erörterung dieser Dinge nicht vor das Parlament gehört. Die Anstellung von Reichsbeamten empfiehlt sich hauptsächlich deshalb, weil sie viel billiger ist, als die Anstellung von Privatbeamten.

Abg. B a m b e r g e r: Man spricht immer von den großen Gesichtspunkten und hier entscheidet man sich für die Reichsverwaltung aus Billigkeit. Hier sollte man doch einmal die großen Gesichtspunkte hervorheben.

Der Titel wird bewilligt, ebenso die weiteren laufenden Ausgaben.

Unter den einmaligen Ausgaben findet sich die Ausgabe von 40 000 Mk. zur Unterstützung der zoologischen Station des Dr. Dohrn in Neapel (bisher 30 000 Mk.).

Abg. Graf Holstein: Der Fischer in Deutschland sollte uns ebenso nahe stehen, wie der Fischer in Neapel. Es ist die Absicht, eine zoologische Station am Plöner See in Schleswig-Holstein anzulegen. Die Universität Kiel unterstützt diese Anlage, welche sicher begründet werden könnte, wenn wir nur einmal die Summe bewilligen, welche hier jährlich bewilligt wird. Einen Antrag will ich nicht stellen, sondern nur die Frage hier anregen.

Der Titel wird bewilligt; ebenso die übrigen einmaligen Ausgaben und Einnahmen des Etats.

Es folgt der Nachtragsetat, 1 950 000 Mk. für Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels in Ostafrika und zum Schutze der dortigen deutschen Interessen.

Staatssekretär Graf Bismarck gedenkt der Verdienste Wismann's in Ostafrika. (Lebhaftes Bravo.) Was wir erreicht haben, verdanken wir der englischen Unterstützung in Ostafrika. Es ist möglich gewesen, den Sklavenhandel dort zu unterdrücken und dieser Handel wird jetzt auch durch die Mitwirkung des Sultans und des Schahs in Arabien und Persien lahm gelegt. In Ostafrika kommen jetzt die Eingeborenen dem Major Wismann freundlich entgegen, der Verkehr in Ostafrika sei ruhig und gesichert.

Major L i e b e r t vom Kriegsministerium motivirt die Nachforderung. Wismann habe seine Aufgabe mit Sachkenntnis, Ruhe und Besonnenheit erledigt. Aus allen Theilen des Reiches geben ihm (Redner) Gesuche um Verwendung in den Kolonien zu. Wenn man die Mittel für Ostafrika nicht bewilligt hätte, wie würde es heute mit Stanley, Emin und anderen Reisenden stehen? Sie würden vielleicht in dem heutigen deutschen Schutzgebiete erschlagen worden sein. Die Schamröthe steigt uns bei diesem bloßen Gedanken ins Gesicht.

Abg. Richter: Die Schilderungen über Ostafrika sind übertrieben. Was ein Neger an Befolgung erhalte, das reiche für drei kleine Familien bei uns. Emin und Stanley haben sich quer durch ganz Afrika durchgeschlagen; es ist die Hypothese anzunehmen, daß gerade auf deutschem Schutzgebiete ihre Situation gefährlich geworden wäre.

Abg. v o n K a r d o r f f (Natl.): Der Standpunkt des Abg. Richter ist ein sehr vereinzelter, die Bevölkerung theilt ihn nicht. Erfreulich sei, daß sich die Vorlage, betr. eine Dampferlinie nach Ostafrika, bereits im Bundesrath befindet.

Abg. Dr. W i n d t h o r s t (Zentrum): Der Zweck der Wismann'schen Expedition ist theilweise erreicht. Wir können, da die Expedition einmal begonnen ist, nun die geforderten Summen nicht verweigern. Bei Abmachungen mit der ostafrikanischen Gesellschaft sei Vorsicht nöthig, damit das Reich sich keine zu großen und unnöthigen Lasten auflade. Herrn Wismann und den Führern unserer Schiffe spreche er öffentlich herzlichsten Dank aus. (Bravo!)

Abg. H o b r e c h t (natl.) widerlegt die gegen die ostafrikanische Gesellschaft laut gewordenen Beschwerden.

Es wird sofort in die zweite Berathung des Nachtragsstats eingetreten und derselbe nach kurzer Debatte angenommen.

Morgen: Zweite Berathung des Bankgesetzes.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Bei der gestrigen Bürgermeisterwahl in Wien wurde Dr. Brix mit 81 von 116 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Die Antifemiten stimmten für Dr. Rieger.

In Prag wurden zwei deutsche Farbenstudenten, die ruhig nach Hause gingen, ohne die geringste Veranlassung von 8 jugendlichen Neuhäuslern überfallen und jämmerlich zugerichtet, sodas einige derselben dauernde Körperverletzungen davontrugen.

— Seit dem 27. November besteht die telephonische Verbindung zwischen Prag und Budapest; es ist dies die längste telephonische Verbindung in Europa. Die ersten Sprechversuche erwiesen die volle Möglichkeit eines telephonischen Verkehrs auf dieser mehr als 600 Kilometer langen Strecke. Bei den speziellen Versuchen zwischen Wien und Budapest soll konstatiert worden sein, daß nur auf einer der drei Linien wird gesprochen werden können; wenn auf zwei Linien gesprochen wurde, war, wie der technische Ausdruck lautet, das „Ueberhören“ sehr hinderlich.

Schweiz. Das Departement des Bundesrathes für Landwirtschaft hat angeordnet, daß alle aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit der Bestimmung nach Frankreich an der Schweizer Grenze eintreffenden Viehtransporte zurückzuweisen sind.

Belgien. Des Landes verwiesen hat soeben auf höhere Anordnung aus Brüssel die Polizei etwa 250 Inhaber verdächtiger Cafés. Ihre Lokale werden geschlossen. Einen politischen Charakter hat die Maßregel nicht; es liegen ihr lediglich Motive sittenpolizeilicher Art zu Grunde.

Italien. Der italienische Botschafter in Paris, Menabrea, theilte dem Minister des Auswärtigen, Spuller, mündlich mit, daß der König Menelik künftig mit fremden Regierungen nur durch Vermittelung des italienischen auswärtigen Amtes verkehren werde. Spuller begnügte sich damit, diese Mittheilung zur Kenntniz zu nehmen.

— Die Risorma veröffentlicht ein soeben eingetroffenes Schreiben Casati's, datirt vom 25. März 1888. Casati berichtet darin, wie er vom heimtückischen König Kabrega von Unyoro überfallen, gefangen und mißhandelt, dann aber durch Emin Pascha befreit wurde. Dieser sehr verspätet eingetroffene Brief Casati's berichtet über Ereignisse, von denen seinerzeit dunkle Meldungen zu uns gedrungen sind; vor etwa zwei Jahren wollte, wie man sich erinnert, ein Gerücht wissen, Casati sei ermordet worden. Offenbar ist dasselbe auf Casati's Gefangennahme durch Kabrega zurückzuführen.)

England. In Folge einer Verwarnung der Kaufleute in Bristol an die Holzträger, daß sie entlassen werden würden, falls sie sich weigerten, mit auswärtigen Arbeitern zusammen zu arbeiten, haben heute sämtliche Dockarbeiter von Bristol und Abonmouth, etwa 4000 an der Zahl, die Arbeit niedergelegt. Dadurch werden auch die Lichterschiffe in Mittelengland gezeugt.

Rußland. Die Formirung einer Anzahl Mortier-Artillerie-Parcs ist angeordnet. Es sollen zwei stiegende, aus welchen in Kriegszeiten eine Brigade von vier Parcs gebildet wird, ferner zwei mobile und zwei lokale Mortier-Artillerie-Parcs zur Aufstellung gelangen.

— Viel bemerkt wird die Ernennung des bisherigen Bataillons-Kommandeurs in Moskau, Oberst Kessjafow, zum Kommandeur des an der preussischen Grenze stehenden 109. Regiments,

da es in Rußland ganz ungewöhnlich ist, daß ein bisheriger Bataillons-Kommandeur der Linie sofort Regiments-Kommandeur wird. Kessjafow, von Geburt Bulgare, ist berüchtigt wegen seiner Theilnahme an der Verschwörung gegen den ehemaligen Fürsten Alexander. Er war damals Besitzer eines Gasthofes in Sofia und bei ihm fanden die Beratungen der Verschworenen statt.

Türkei. Die Freigebigkeit des deutschen Kaisers anlässlich seines Besuches in Konstantinopel wissen die Blätter in Konstantinopel, wie man schreibt, gar nicht genug zu rühmen. Für Kaiser Wilhelm und sein Gefolge war ein Kredit von 300 000 Mark bei der ottomanischen Bank eröffnet, für Graf Bismarck außerdem noch einer von 30 000 Mark. Der Kaiser hat 40 000 Mark Krankgeld spendirt an die Dienerschaft des Sultans. Für die Armen der Stadt schenkte er 10 000 Mark.

Perisien. Schah Nasred-din widmet sich seit seiner Rückkehr in sein Land eifrig den Staatsgeschäften. Auf seine Veranlassung wird demnächst die Herstellung eines Netzes von Chaußen, die den Verkehr zwischen dem persischen Meerbusen und dem Becken des Karunflusses vermitteln sollen, in Angriff genommen. Ferner hat der Schah angeordnet, daß die Regulierungsarbeiten auf dem erwähnten Flusse mit thunlichster Beschleunigung durchgeführt werden sollen, für welchen Zweck bereits mehrere ausländische Ingenieure engagirt wurden. Ganz besondere Aufmerksamkeit widmet der persische Herrscher der Affairierung der Hauptstadt, die einen theilweisen Umbau unter Niederrückung mehrerer Straßen erfahren dürfte. Der Schah soll seinen Ministern gegenüber die Aeußerung gethan haben, „nun ist es Zeit, daß auch wir den Weg allgemeinen Fortschrittes betreten!“

Uganda. Die Nachrichten aus Uganda lauten überaus widerspruchsvoll. Während kürzlich noch sehr optimistisch gehaltene Mittheilungen von dort kamen, wird jetzt über London gemeldet: Die Missionsgesellschaft erhielt Nachricht über eine Revolution in Uganda, der zufolge die Missionare flüchten mußten. Kilema, der neue König, habe alle seine Brüder und Schwestern verbrennen lassen, befürchtend, zahlreiche zum Christenthum bekehrte Unterthanen würden ihn absetzen und einen anderen Prinzen wählen. Der vertriebene König Mwanga habe sich auf einer Insel verschanzt, die Gelegenheit, Kilema zu stürzen, abwartend.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, den 29. November.

* Eine nationalliberale Korrespondenz schreibt u. A.: „In freisinnigen Provinzialblättern wird die Vermuthung ausgesprochen, daß der Ausschub des nationalliberalen Parteitages in Görtlich noch andere Gründe hätte, als das durch die Anwesenheit des Kaisers in Frankfurt a. M. wohl genügend motivirte Fernbleiben Dr. Miquels. Wir können den betreffenden Blättern die beruhigende Mittheilung machen, daß die Unabkömmlichkeit des Dr. Miquel gerade am 8. oder 9. Dezember in der That der einzige Grund des Ausschubes ist. Mit den Wahlen hat derselbe absolut nichts zu thun.“

Wir waren durch unseren Berliner Berichterstatter in die Lage gesetzt, die Mittheilung von der Aufschubung vor den andern Blättern bringen zu können. Wenn gleich in der uns depeschirten Nachricht als Grund für die Vertagung des Parteitages lediglich die Abhaltung Dr. Miquels angegeben war, so glaubten wir als weiteren Grund doch auch den Umstand betrachten zu dürfen, daß die Wahlen, entgegen früheren Nachrichten, nach uns zugleich von beglaubigter Seite zugehender Mittheilung erst Ende Februar oder im März voraussichtlich stattfinden würden. In eine Reihe von Zeitungen ist sodann die Nachricht in der von uns gebrachten Form übergegangen. Der in vorstehender Notiz gegen die deutschfreisinnigen Blätter erhobene Vorwurf ist also insofern nicht gerechtfertigt, als das „Hirschberger Tageblatt“ das Karnickel gewesen ist, welches angefangen hat. Wenn man uns auch nicht beschuldigt hat, so klagen wir uns selber an und quittiren über die an die deutschfreisinnigen Zeitungen gerichtete Rüge als an unsere Adresse gerichtet hiermit ergebenst. Im Uebrigen sind wir nicht im Stande, in der Vermuthung, daß mit für die Hinausschiebung des nationalliberalen Parteitages die spätere Ansetzung der Wahlen bestimmend gewesen, ein Vergehen zu erblicken. Wir betrachten als Hauptzweck der Parteitages die Sammlung der Partei für die Wahlen; nicht umsonst ist jede Partei bestrebt, den Parteitag möglichst effektiv zu gestalten, denn der Einfluß desselben auf die Meinung und Entschlüsse der Wählerschaft ist ein unverkennbarer. Das Motiv des von der nat.-liberalen Korrespondenz erteilten Ruffels dürfte in der Befürchtung zu suchen sein, daß man die Partei in Verdacht nehmen könne, den Parteitag als Agitationsmittel zu betrachten. Eine solche Befürchtung mag ja einer besonders vornehmen Gesinnung entsprechen, wir aber glauben, die nationalliberale Partei brauche sich durchaus nicht zu geniren, wenn man sie einmal auf dem Kriegspfade der Agitation ertappt. Mancher Nationalliberale würde sich sogar freuen, wenn die Führer kräftig, energisch in der Agitation zugreifen. Mit unbeholfener Aengstlichkeit gegenüber den Konsequenzen einer nachdrücklichen in die große Menge hineingetragenen Parteilichkeit kommt man nicht weit. In dieser Beziehung könnten die Nationalliberalen noch viel von den extremen Parteien lernen. Hält man seine Sache für eine gerechte, vertheidigungswürdige, so soll man sie auch vertheidigen und zwar muthig und beharrlich. Es dürfte endlich Zeit sein, daß der Mangel an Initiative, welcher sich vielfach innerhalb der Führerschaft der nationalliberalen Partei bemerklich macht, einer kräftigen Vorwärtsbewegung Platz macht. Was speziell die Korrespondenz aus natl. Feder anbetrifft, welche uns Anlaß zu diesen Auslassungen bot, so können wir nicht die Bemerkung unterdrücken, daß es uns angebrachter erscheint, wenn als Grund für die Aufschubung des Parteitages mit der von uns an-

geführte gilt: der spätere Termin der Wahlen, als wenn man der Vermuthung Raum giebt, der Parteitag zu Görtlich könne ohne Herrn Dr. Miquel nicht stattfinden. Thatsache ist doch zweifellos, daß der Parteitag auch ohne Herrn Dr. Miquel stattfinden würde, wenn der Termin der Reichstagswahlen bereits vor der Thür stände.

* **Stadtverordnetenversammlung.** Die Versammlung wurde vom Vorsteher Herrn Rechtsanwält Felscher eröffnet. Derselbe theilte zunächst einen nachträglich eingegangenen Antrag mit und ferner, daß die Feuerlösch-Ordnung vom Magistrat zurückgenommen sei und führt sodann Folgendes aus: Man habe die Herrn Stadtbaurath Kimpler bewilligte Gratifikation von 2000 Mark zum Gegenstand sehr scharfer Erörterung gemacht, zu deren Abmüdung Magistrat und Herr Stadtbaurath K. die Behörden anrufen würden. Er halte die von gewisser Seite gethane Aeußerung, der geheime Beschluß sei „höflich“, für unqualifizierbar. Der Fall Kimpler betreffe Sachen, die nicht in die Oeffentlichkeit gehören. Die Stadtverordnetenversammlung stehe zu hoch, um sich gegen solche Angriffe vertheidigen zu müssen, sie allein sei dazu berufen, darüber zu urtheilen, ob ein Gegenstand in geheimer oder öffentlicher Sitzung zu verhandeln sei. Zu Punkt 1. der L.-D. war nichts zu erwähnen. In der Sache der Millionenanleihe wurde mitgetheilt: Die Deputation wurde Dienstag vor acht Tagen von Herrn Regierungs-Assessor v. Köhler empfangen und hat mit diesem sowohl, als auch mit dem Herrn Ober-Reg.-Rath Stumpf verhandelt. Das Resultat war: Die alten Anleihen dürften nicht in die neue aufgenommen werden. Es sei in Bezug die Frage aufgeworfen worden, warum verschiedene kleine Posten mit in die Anleihe aufgenommen seien und man habe einen Wink zur Sammlung eines Dispositionsfonds gegeben. Die Audienz hat 1 1/2 Stunden gedauert. Man habe gerathen, in dem Begleitschreiben die Sache recht klar zu stellen, in Bezug werde man fürsprecher sein, sodas man mit 1 % Amortisation vorzukommen werde. Die Deputation hat einen sehr befriedigenden Eindruck erhalten. Die Kosten der Wasserleitung erhöhten sich in Folge der gestiegenen Materialpreise auf 480 000 Mark. Von der ganzen Anleihe bleibt noch ein Ueberschuß von 17 700 Mark, welcher zur Stempelung und Herstellung der Obligationen, sowie zur Deckung des Disagios verwendet werden. — Per Herr Vorsitzende theilte Ferner mit, daß die Sparfassen-Deputation den Antrag gestellt habe, daß der Zinsfuß der aus der Sparfasse entnommenen Anleihe im Betrage von 501 300 Mk. auf 3 1/2 % ermäßigt werde. Nach einer kurzen Debatte zwischen den Herren Habermann, Seifart, Schwahn, Dr. Sachs und Ludewig erfolgt Annahme beider Anträge. Herr Junger I ergreift hierauf das Wort und bittet die Versammlung, den Herren Rechtsanwält Felscher und Bürgermeister Bogt den Dank für ihre erfolgreiche Thätigkeit bei der Regierung in Bezug durch Erheben von den Klagen auszusprechen. Punkt 3 der L.-D., Antrag, dem Herrn Rektor Waeldner in Anerkennung seiner 22jährigen Amtsthätigkeit am hiesigen Orte vom 1. April 1890 ab das statutenmäßige Maximalgehalt von 3000 Mark pro Jahr zu zahlen, wurde in geheimer Sitzung erledigt. Bei dem 4. Punkt der L.-D., Antrag des Magistrats, zu genehmigen, daß für 1890/91 im Etat der Volksschulaffäre bei Tit. IV. 7 der Ausgaben 200 Mark für die evangelische und 100 Mark für die katholische Volksschule angezählt werden, bemerkte der Herr Vorsitzende, daß sich der bisherige Betrag für Anschaffung der Lehrmittel in Höhe von 173 Mark pro Jahr als ungenügend erwiesen habe. Aber nicht nur die Lehrmittel, sondern auch die Vermittel seien unzulänglich. Es wäre nicht selten, daß mehrere Kinder einer Familie, welche verschiedene Klassen besuchten, eine biblische Geschichte und eine Schreibtafel hätten. Der Antrag erhielt die Genehmigung der Versammlung. Ebenso wurde der letzte Antrag des Magistrats: „Künftig die Interpretation des § 1 des Nachtragsstatuts vom 28./10. und 14./11. 1871 in der Weise zu genehmigen, daß, wenn ein Lehrer grade am 1. April eines Jahres an irgend einer öffentlichen Schule ein ihm definitiv übertragenes Lehramt angetreten hat, seine Anstellung als mit dem 31. März desselben Jahres erfolgt gelte“, genehmigt. — Es erfolgte hierauf die Verathung eines nachträglich eingegangenen Antrages, welcher die Genehmigung eines Bauplanes betrifft. Es handelt sich um den Umbau des Hauses Eck der Neuen Herren- und der Schützenstraße. Der derzeitige Besitzer will das bisherige photographische Atelier in ein Wohnhaus umbauen. Die Polizei-Verwaltung bezw. der Magistrat hatten den eingezeichneten Bauplan nicht genehmigt. Hierauf habe der Besitzer unter geringen Abänderungen den Plan nochmals eingereicht und sich dann, als er wieder nicht die Genehmigung erhalten, beschwerdeführend an die Regierung nach Liegnitz gewandt. Diese habe die Beschwerde der Stadtverordneten-Versammlung zur Berichterstattung überwiesen. Die Versammlung trat dem Magistratsbeschlusse, „dem Bau die Genehmigung zu versagen“, bei. — Nach Schluß der Sitzung ergreift Herr Stadtbaurath Kimpler das Wort, um auf die Angriffe zu antworten, die man in letzter Zeit gegen ihn gerichtet habe. Er würde dazu geschwiegen haben, wenn es sich um seine Fähigkeiten als Techniker gehandelt habe. Redner tritt hierauf Stellen aus der Post aus dem Riesengebirge vom 23., 21., 19., 24. und 19. November und eine Stelle aus der Nr. des Hirschberger Tageblattes vom 23. November (10 000 Mark sei etwas stark für den Bau-Etat *). Er habe bisher nur das Beste im Auge gehabt und werde trotz der Angriffe stets das Wohl der Stadt weiter fördern.

* (Die betreffende Stelle — aus dem Referat über die Bürgervereinsversammlung im „Konast“ — enthält nicht allein keinen Angriff auf den Herrn Stadtbaurath Kimpler, sondern im Gegentheil wird durch dieselbe hervorgehoben, daß durch Herrn K. der Stadt 10 000 Mark gespart worden, so wie es ein Redner in der betr. Versammlung ausgeführt hatte. Danach kann Herr Stadtbaurath K. unmöglich die Absicht gehabt haben, sich über das „Hirschberger Tageblatt“ zu beschweren. Wir haben im Gegentheil Herrn Stadtbaurath K. wie das Stadtverordnetenkollegium gegen die Anfeindungen kräftig in Schutz genommen. Dies zur Nichtigstellung. D. Red.)

* **Politechnischer Verein.** Der wiedergewählte Vorstand hatte wegen zu schwacher Theilnehmung der Mitglieder an dem Wahltag die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt. Heute erfolgte deshalb eine nochmalige Wahl, aus welcher die Herren Fabrikbesitzer Hoffmann als Vorsitzender, Herr Ingenieur Cameritz als dessen Stellvertreter, Herr Kaufmann Habermann als Schriftführer, Herr Apothekenbesitzer Köhr als Kassirer, Herr Fabrikbesitzer P. Altmann als Bibliothekar und Herr Bau-Ingenieur Junger als Beisitzer hervorgingen. Alsdann erfolgte die Aufnahme fünf neuer Mitglieder. Sodann sprach Herr Apotheker Köhr über „das Salz und dessen Bedeutung in der Industrie.“ Schon bei den Alten als notwendiges Gewürz hochbeachtend, galt es als Symbol der Fortdauer und Weisheit und wird jetzt noch in Afrika als Tauschmittel im Handel verwendet. Salz und

Brot bietet der Slave und der Araber dem Gastfreunde als Symbole der Freundschaft. Es wird gewonnen bergmännisch als Steinsalz, so in Bielitzka, in Cardona in Spanien, in Norwich in England, in Berman in Persien und besonders in Staßfurt in der Provinz Sachsen, oder durch Auslaugen in Salzburg und Tyrol, oder aus der Soole durch Abdampfen besonders in der Provinz Sachsen, Hannover, wo das Salzwasser durch Grabirwerke siedewürdig gemacht wird. Durch Verdunstung gewinnt man es in salzarmen Gegenden aus dem Meerwasser. Endlich ist es noch in der organischen Welt ein Hauptbestandtheil von Thier- und Pflanzenkörpern. Hauptzweck dient es als Gewürz, als Schutz gegen Fäulnis. Weiter braucht man es in der Leberberei, zum Bereiten des Salmiacs und der Soda, in der Bleicherei, Färberei und Zeugdruckerei, Wollwäße, Papierfabrikation, Glasfabrikation u. s. w. Der Vortragende schildert nun genauer die Gewinnung des Salzes in Deutschland und besonders in Staßfurt, das nicht allein durch Abbauen des Salzes, sondern auch durch Gewinnung des Abraumalzes wichtig ist. Das Steinsalzlager ist jedenfalls das Ergebnis eines Abdampfungsprozesses und kann man aus den Lagerstätten auf die Zeitdauer der Ablagerung und die Temperatur der einzelnen Jahre schließen. Die Bildung des Staßfurter Lagers hat circa 15 000 Jahre gefordert. Durch dieses Lager hat Preußen, das früher seinen Salzbedarf nicht decken konnte, jetzt Ueberschußproduktion. Staßfurt ist durch Erschließung der Bergwerke ein wichtiger Fabrikort geworden, der überallhin seine Produkte sendet. — Nach diesem Vortrage sprach noch Herr Dr. Löffler über die Galb'sche Wettertheorie und die schwachen Seiten von dessen Wetterprognose.

r. **Früher Diebstahl.** Die Bewohner des Hauses dunke Burgstraße Nr. 19 hier bemerkten am 28. d. Mts., Nachmittags 4 1/2 Uhr, daß ein Mann mit einem im Hofe lagernden kupfernen Kessel abging. Sie hielten denselben an und bekamen den Bescheid, daß er von dem Besitzer beauftragt sei, den Kessel abzuholen, worauf er den Kessel auf einen Handspinnband und sich entfernte. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß der Besitzer zum Abholen des Kessels keinen Auftrag gegeben, sondern der Dieb auf schlaue Weise mit seiner Beute entkommen ist. Die sofort von Seiten der Polizei vorgenommenen Recherchen ergaben, daß der Kessel bereits für 3 Mark an einen Produktenhändler hier verkauft war. Am 29. wurde der Dieb in der Person eines hiesigen Handelsmannes gestellt.

r. Eine große weiße fast neue Serviette, welche, soweit festzustellen, R. L. weiß gezeichnet war, ist mit Beschlag belegt. Vielleicht führt diese Notiz zur Ermittlung des Eigentümers.

— Der Hundebesitzer in Görtlich, welchem die Polizeibehörde ein Strafmandat wegen Verunreinigung des Trottoirs zugestellt hatte, weil sein Hund auf der Straße seine natürlichen Bedürfnisse ohne Rücksicht auf die gesetlich vorgeschriebene Reinlichkeitspflicht befriedigt hatte, ist auf die von ihm erhobene Einsprache vom Schöffengericht freigesprochen worden.

— Von dem progressiven Wachstum der Vertreibungen. Ein lehrreiches Beispiel von industrieller Indignität bietet uns neuerdings das Vorgehen der Brauereien der Stadt Haynau, nebenbei bemerkt einer „unbefristeten freisinnigen Hochburg“. Angesichts der Preissteigerungen der Gerste und der Kohlen haben die erwähnten Betriebe beschlossen, das Jungbier, d. h. Dünnbier, statt wie bisher zu 5 Pfennig fortan zu 7 1/2 Pf. für den Liter zu verkaufen; das ist also ein Preisaufschlag von 50 Prozent! Dem Publikum wird nun vernünftlich erklärt werden, die Getreidezölle und Kohlentarife tragen die Schuld an der Vertheuerung des Bieres, und doch wie minimal kann der aus diesen Faktoren sich ergebende Zuschlagsbetrag selbst für einen hektoliter Dünnbier nur sein! Es liegt also klar auf der Hand, daß die Brauereien die „Konjunktur“ benutzen wollen, um besseren Verdienst zu erlangen und so wie in diesem Falle geschieht es wohl auch bei den meisten übrigen „durch die Zölle vertheuerten“ Lebensmitteln.

§ **Landeshut,** 28. November. Feuer. Vergangene Nacht in der 12. Stunde brach in dem Kesselhause der Wehner'schen Fabrik Feuer aus. Der herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken. Da auch an den Kesseln alle Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, wurde größeres Unglück verhütet. Das Dach des Hauses ist durch das Feuer zerstört und hat dasselbe auch im Innern des Hauses Verstörungen angerichtet, so daß die Arbeit immerhin kurze Zeit gestört sein dürfte.

m. **Vollenhain,** 28. November. Vortrag. Einrichtung eines Kinderspielparkes. Brände. Am Montag Abend hielt Herr Pastor Langer im Bildungsverein einen sehr interessanten Vortrag über die älteste Geschichte Schlesiens bis zum Jahre 1300, wobei auch der Gründung der Klöster zu Lebus, Trebnitz, Wahlstadt, Gräufau u. a. durch die damaligen Herzöge Erwähnung geschah. — Vom Vorstande des kürzlich hier neu begründeten Verschönerungs-Vereins ist für nächstes Frühjahr die Einrichtung eines Kinderspielparkes am hiesigen Orte und zwar an der östlichen von Nußbäumen umschatteten Lesne der in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegenen Wilhelmshöhe beschlossen worden. — Während der letztverflohenen 8 Tage brannten im diesseitigen Kreise ab eine alte außer Betrieb gesetzte Windmühle zu Kauder und eine Stelle in den Grenzhäusern bei Blumenau.

* **Goldberg,** 27. November. In dem Befinden des Bäckermeisters Wiebe und der verwitweten Frau Restaurateur Prasse ist eine Wendung zum Besseren eingetreten, obgleich die Kugeln bis jetzt noch nicht entfernt sind. — In einem Anfälle von Schwermuth stürzte sich gestern der Stellenbesitzer Schneider in Hermsdorf (Kopbach) aus dem zweiten Stockwerk seines Hauses auf den Hof herab und verschied auf der Stelle.

H **Löwenberg,** 28. November. Thierschuh-Verein. Verkauf. Postgebäude. Unter dem Vorsitz des Herrn Pastor Fiedler und Rektor Günther ist hierelbst ein Thierschuh-Verein begründet worden. — Der am Niederring gelegene Gasthof „zum schwarzen Adler“ ist zum Preise von 30 000 Mark in den Besitz eines Käufers aus Hoyerwerda übergegangen. — Das neuerbaute Postgebäude ist bis auf die innere Einrichtung fertiggestellt.

p. **Sagan,** 28. November. Verhaftungen. Veteranen-Verein. Ueberfahren. Explosion. Gestern Abend verhaftete die hiesige Polizei zwei Diebe, die in der letzten Zeit systematisch Einbruchdiebstähle verübten. Nachdem sie in voriger Woche in der Restauration Grünthal gestohlen, hatten sie am 21. d. Mts. im Komptoir der Christoph'schen Mühle den Geldschrank geöffnet und daraus 70 Mark in baarem Gelde und für 7 Mark Briefmarken entnommen. Die Untersuchung wird gewiß Klarlegen, welche anderen Diebstähle die Diebe, ein Bäckerlehrling und ein Schuhmacherlehrling im Alter von 16 bis 18 Jahren, denen ein Bäckergehilfe sich als Helfer angeschlossen hatte, noch zur Last fallen. — Der hiesige Veteranen-Verein hat sich nunmehr auch dem deutschen Kriegerverbande ange-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Eröffnung

der Weihnachts-Ausstellung

bei Ernst Wecker, Sirschberg,

Markt Nr. 30.

Kirchliche Nachrichten.

Amtswoche des Hrn. Pastor Lauterbach vom 1. bis 7. Dezember.

Am 1. Sonntage des Advents Hauptpredigt Herr Pastor Lauterbach. Nachmittagspredigt Hr. Pastor prim. Finster.

Sonntag früh 10 Uhr Kommunion Herr Pastor prim. Finster.

Freitag früh 9 Uhr Kommunion Herr Pastor Lauterbach.

Freitag Nachmittag 4 Uhr Bibelstunde Herr Pastor Schenk.

Sonntag früh 9 Uhr Landgottesdienst in Eichberg Herr Pastor Schenk.

Getraut:

Sirsberg, den 25. Novbr.: Herr Richard Gustav Ernst Hermann Haase mit Jungfrau Anna Marie Klara Röhrig; den 26.: Herr Maximilian Felix Eichorn, Landwirth in Gotschdorf, mit Martha Marie Klara Schubert in Reibnitz.

Familien-Nachrichten.

Eheschließungen:

Herr Gerichts-Assessor Dr. jur. Ritter mit Frä. Elisabeth Schäfer in Cottbus.

Geburten:

Ein Sohn: Hrn. Siegfried Ekersdorff in Breslau. Herrn Städt. Lehrer A. Wablich in Breslau.

Ein Mädchen: Herrn C. Leder in Schalkau.

Sterbefälle:

Frau Emilie Martin, geb. Schimmel, in Ostrowo. Herr Hauptmann Toni von Zawadzky, geb. Heineemann, in Breslau. Herr Rechnungsrath Heinrich Widert in Breslau. Frä. Albertine Warschauer in Canth. Herr Königl. Steuer-Inspektor v. Bangerow in Dels. Herr emer. Lehrer und Kantor V. Neugebauer in Ostrowo. Herr früherer Gutsbesitzer Peter Lech in Nicolai.

Bei dem uns betroffenen schweren Verluste unserer geliebten Frau und Mutter,

Wilhelmine Fischer,

sagen wir Allen für die entgegengebrachte herzliche Theilnahme unserer tiefgefühlten Dank.

Carl Fischer,
Egl. Locomotivführer,
im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen.

Lebende Uhu's,

größte Gattung, zur Jagd, empfiehlt

H. Kumss,
Warmbrunn.

Nur direct an Private

versendet reelle, solide, moderne

Buckins und Anzugstoffe,

per Meter von Mark 3,90 an,

163a das Tuchfabrik-Depot

von

Adolf Oster,

Moers am Rhein.

Muster frei! Versandt franco.

Bekanntmachung.

Beleuchtungszeit pro Dezember 1889.

Abend-Platernen.		Nacht-Platernen.	
Den 1.	v. 5 Uhr bis 12 Uhr,	Den 1.	v. 12 Uhr Abds
= 2. bis 8.	vacat.	= 2. bis 3.	v. 5 " "
= 9.	v. 4 ³ / ₄ Uhr bis 7 ¹ / ₂ Uhr	= 4. bis 8.	v. 4 ³ / ₄ " "
= 11.	v. 4 ³ / ₄ Uhr bis 8 ¹ / ₂ Uhr	= 9. bis 10.	v. 7 ¹ / ₂ " "
= 12.	v. 4 ³ / ₄ Uhr bis 9 ¹ / ₂ Uhr	= 11.	v. 8 ¹ / ₂ " "
= 13.	v. 4 ³ / ₄ Uhr bis 10 ¹ / ₂ Uhr	= 12.	v. 9 ¹ / ₂ " "
= 14. bis 29.	v. 4 ³ / ₄ Uhr bis 12 Uhr	= 13.	v. 10 ¹ / ₂ " "
= 30. bis 31.	vacat.	= 14. bis 29.	v. 12 " "
		= 30. bis 31.	v. 4 ³ / ₄ " "

Sirsberg i. Schl., den 26. November 1889.

Der Magistrat.



Zur gest. Kenntniznahme!

K. Deutsches Reichs- Patent. KK. Oestr. Patent.

daß meine diesjährige, zum größten Theil

Nürnb. Blechspielwaaren- u. Lampen-Ausstellung

mit div. Neuheiten bereits eröffnet u. empfehle bgl. gütiger Beachtung.

Hochachtungsvoll

Herm. Liebig,

Mehlpnermeister, Sirschberg i. Schl.,

Aeußere Burgstr. 1, dicht hinterm Burghurm,

nur 3 Minuten vom Ringe,

Geschenk-Bazar für nützl. prakt. Festgeschenke,

Magazin für Lampen, Haus- und Küchengeräthe.

Wringmaschinen, nur beste Qualität, div. div. Ersatztheile.

Bestellungen und Reparaturen exakt und möglichst bald. D. O.

Uhrketten u. Medaillen

empfiehlt in großartigster Auswahl

das Stück von 10 Pfg. bis 10 Mark

Emil Jaeger.

Stuhlschlitten,

Kinderschlitten,

Schlittschuhe,

in großer Auswahl empfehlen billigt

Teumer & Bönsch,

Schildauerstraße 1 und 2,

Präsent-Bazar. Magazin für Lampen, Haus- und Küchengeräthe.

Mein großes Lager

von

Puppenwagen, Puppenmöbel, Puppenschaukeln,
Korbstühlen, Blumentischen, Kindertischen,
Kinderstühlchen, Reiseförben, Wäscheförben,
Papierkörben, Arbeitskörben, Schlüsselförben,
Staubtuchkörben, Damenkörben, Koffer u. Taschen

empfehle billigt

H. Gerber, Korbmachermeister,

Tuchlaube 5.

Empfehle mein

großes Lager

von

Cigarren

guter abgelag. Qualitäten

von

Fabriken ersten Ranges

von 25 bis 200 Mark

per Mille.

Echte

Havana-Importen

1889er Ernte,

ff. Cigaretten

in großer Auswahl

Carl Oscar Galle

Nachfolger

Robert Lundt.

Gelegenheits-Kauf.

1 neues Piano aus der Fabrik von Blüthner billigt zu verkaufen. Näheres in der Expedition des Sirschberger Tageblatt.

Geschäftsverkehr.

Mein in der Kreis- und Garnisonstadt Lüben günstig gelegenes, in bestem Zustande befindliches

Wohnhaus,

11 Zimmer, Badezimmer, mit reichlichem Zubehör, sowie Gas- u. Wasserleitung enthaltend, Hinterhaus mit Kutschwohnung, Stallung für 6 Pferde und Wagenremise, sowie schönem Garten, ist fortzugshalber unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Respektanten wollen sich direkt an mich wenden.

von Hasselbach,
Oberstleutnant a. D.

Arbeitsmarkt.

Wir suchen zu baldigem Antritt als

Lehrling

für unser technisches Bureau einen Knaben, welcher die Mittelschule mit gutem Erfolge besucht hat, sowie per 1. Januar 1890 für unser Comptoir

einen jungen Mann

mit guter Handschrift.

Starke & Hoffmann,
Sirsberg i. Schl.

Einen tüchtigen, durchaus nüchternen

Kessel-Heizer

sucht zum sofortigen Antritt

260a

J. G. Enge,
Papierfabrik, Petersdorf.

Zum Antritt für Neujahr 1890 wird ein junger, fleißiger und ehrlicher **Wirtschafts-Assistent** gesucht, der befähigt ist, ein Gut von 400 Morgen möglichst selbständig zu bewirtschaften. Offerten unter **S. 133** postlagernd Harpersdorf i. Schl.

Ein möblirtes Zimmer

für 2 oder 3 Herren zu vermieten

512b **Markt Nr. 8.**

Vergnügungs-Kalender.

Deutsche Bierhalle.

Heute

Schweinschlachten.

Früh 10 Uhr:
Wellfleisch.

Abends von 6 Uhr ab:

Wurstessen,

wozu ergebenst einladet

H. Ruckhaber.

Stadt-Brauerei.

Heute Königsberger Fleck.

Gasthof zu den 3 Kronen.

Heute

zur Einweihung

verbunden mit

Kirmes-Essen

ladet ganz ergebenst ein

Julius Schuster.

Für gute Speisen und Getränke wird bestens Sorge tragen **D. O.**

Restaurant „3 Eichen“.

Sonntag, den 1. Dezember cr.:

Orchestrion-Frei-Concert.

Spezial-Ausverkauf des

Breslauer Gaasebieres,

Kaffee nach Carlsbader Art und hausbackene Pfannentuchen, wozu ganz ergebenst einladet

Joh. Richter.

Brauerei Giersdorf.

Sonntag, den 1. Dezember cr.:

Einweihung

mit Tanz und Kirmesessen.

Um gütigen Zuspruch bittet

7t

der Pächter **Nickel.**

Sonntag, den 1. Dezember cr.

Tanzmusik

freundlichst ein

Anna Thiel, Krummhübel.

A. s. D. z. M. a. H. I
2. XII h. 6. Rec. u. Br. M.

schlossen. — Der Kutscher des Fabrikbesizers Herrn Oldorff in Gorpe wurde zwischen Mittsich und Brennstadt überfahren. Die Pferde scheuten, der Kutscher stürzte von seinem Sige und kam unter die Räder. Der Verunglückte erlitt schwere Verletzungen am Kopfe. — In Wiesenthal explodirte vorgestern in der Holzschleiferei und Pappfabrik der mit Holz gefüllte Siedekessel. Ein Theil des Kessels durchschlug die Wand des Fabrikgebäudes und zertrümmerte einige Maschinenteile. Da die Arbeiter noch nicht angetreten waren, die Arbeit erst früh 6 Uhr beginnt, ist größeres Unglück glücklicherweise nicht zu befürchten.

* Bunzlau, 28. November. Töpferstraße. In Hinsicht auf die Nachricht von der baldigen Beendigung des Töpferstraßen-Erlechts das Komitee eine Erklärung, in welcher es heißt: In den Ausstand traten am 15. September 150 Kollegen. Abgereist sind 31, von diesen 31 Kollegen werden die Familien der Verheirateten noch unterstützt, abgefallen sind 16 Kollegen und einige haben sich andere Beschäftigung im Töpferfach gesucht, alle übrigen sind reichlich unterstützt worden; es befinden sich also noch 124 nach genauer Berechnung im Ausstande. Wenn gesagt wird, wir könnten den strickenden Kollegen keine oder nur eine geringe Unterstützung geben, so ist dies unwar, die Gelder fließen jetzt von ganz Deutschland und dem Auslande reichlicher als früher ein.

* Grünberg, 27. November. In voriger Nacht haben Diebe einen Einbruch in die evangelische Kirche verübt. Die Diebe zerschlugen eine Scheibe der an der Ostseite gelegenen Fenster und brangen so ein. Die Altardecke ist heruntergerissen, außerdem sind die Gotteslästen erbrochen worden, in denen aber nur ein kleiner Betrag gelegen haben dürfte.

* Oppeln, 27. November. Wahlangelegenheit. Der Reichstagsabgeordnete des ober-schlesischen Montandistrikts Jabrze-Katowitz, Amtsgerichts Rath Letocha, der vor einigen Wochen in einem Schreiben an die Deputation ober-schlesischer Bergleute die Annahme eines neuen Reichstagsmandats ablehnte, hat sich jetzt doch bereit erklärt, wiederum ein solches anzunehmen.

* Pleß, 28. November. Der Kaiser in Schlesiens. Die heutige Jagd verlief glänzend. Heute Vormittag wurde zweimal Strecke gelegt: das eine Mal zählte die Strecke 1 Rebbock, 192 Hasen und 135 Fasane; das andere Mal ein Rebbock, 203 Hasen, 160 Fasane und 17 Rebhühner. Heute Mittag wurde das Frühstück im Zelt mit 15 Gedecken eingenommen. Gekocht wurde unter freiem Himmel. Um 1 Uhr wurde weiter gejagt. Die Ankunft auf dem Jagdschlosse erfolgte um 4 Uhr. Die Gesamtstrecke betrug 1400 Stück Wild. Der Kaiser hat 236 Fasane, etwa 150 Hasen und 6 Hühner, im Ganzen 392 Stück Wild erlegt. Als Patronenträger des Kaisers fungirten zwei fürstliche Jäger, die in der Kompanie des Kaisers gebildet haben, als er Kompaniechef im 2. Garde-Regiment z. F. war. Der Kaiser freute sich sehr, als ihm die beiden Jäger vorgestellt wurden. Ein Unfall ist zu beklagen: Ein Gensdarm stürzte und brach ein Bein. Um 7 Uhr fand Diner im Speiseaal statt. Der Kaiser führte die Fürstin; links saß die Prinzessin Heinrich XIII. Keuß. Dem Kaiser gegenüber saß Fürst Pleß zwischen der Prinzessin Heinrich XVIII. Keuß und der Prinzessin von Ratibor. Im Ganzen waren 28 Gedecke aufgelegt. Der Sängerkor des Gymnasiums führte acht Gesänge aus. Der Kaiser äußerte seine Zufriedenheit mit den gesanglichen Leistungen. Auf das Diner folgte Familien-Abend.

* Myslowitz, 27. November. Einbruch. In der vergangenen Nacht ist hier ein Einbruch in den Laden eines Uhrmachers verübt worden. Es wurden 18 goldene und 34 silberne Taschenuhren, Halsketten, Damenuhrketten u. a. m. entwendet.

* Kleine Mittheilungen aus der Provinz. Am Mittwoch stürzte sich ein Rekrut in Breslau aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes der Stadtgrabenmauer auf das Pflaster der Straße herab und zerstückelte sich die Schädeldecke. — In Frankenstein ist der Typhus ausgebrochen. Im Hospital wurden bereits 11 Typhusfranke untergebracht. Der Genuß schlechten Trinktweines wird als Ursache der Krankheit bezeichnet. — Am 25. d. M. feierte in Dels der Kaufmann Welschewsky und seine Gattin die diamantene Hochzeit. — Am Dienstag Abend fand auf der Straße zwischen Friedland und Braunau durch das Umfallen seines Wagens der Fuhrwerksbesitzer Pöfer aus Friedland seinen Tod. — An einem der letzten Abende brannte die Wirthschaft des Stellenbesizers Bachstein zu Graben bei Subrau gänzlich nieder. Nur das Vieh, einige Betten und Hausgeräthe konnten gerettet werden.

Gerichtssaal.

Hirschberg, 29. November.

* Schöffensitzung. Vorsitzender: Herr Amtsgerichtsrath Schädler; Schöffen die Herren Landchaftsmaler Weidner von hier und Rentmeister Menzel aus Boberröhrsdorf; Staatsanwaltschaft: Herr E. Herter Staatsanwalt Vietzsch.

Ein bei einem hiesigen Gerichtsvolkshier beschäftigter Schreiber unterschlug am 18. November einen, von seinem Herrn ihm übergebenen Betrag in Höhe von 94,59 Mk., um mit Hilfe dieses Geldes seine Reise- und Abenteuer-Lust zu befriedigen. Er verschaffte sich einen Revolver und nachdem er bis Reibnitz zu Fuß gegangen war, wollte er zur Weiterreise nach Hamburg die Eisenbahn benutzen. In Lauban, wo er zum Umsteigen den Zug verlassen mußte, wurde er jedoch von seinem in Heidegersdorf wohnenden Vater, welcher inzwischen benachrichtigt worden war, empfangen und nach einer tüchtigen Tracht Prügel von diesem nach Hirschberg zurückgebracht. Der ungetreue Schreiber wurde heute wegen Unterschlagung zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Ein aus Hartau gebürtiger Knecht hatte sich von dem seiner Zeit vielbesprochenen Boberröhrsdorfer Goldfund zwei Zehnmarkstücke zurückbehalten. Er wird deshalb zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt.

Zu 10 Tagen Gefängniß wurde eine Fabrikarbeiterin von hier wegen Diebstahls verurtheilt. Dieselbe hatte im Sommer d. J. aus der Dinglinger'schen Fabrik Wolle im Werthe von 80 Pfg. entwendet.

Ein hiesiger Kutscher, welcher am Abend des 11. Oktober die Barriere des Bahnüberganges an der Vollenhainer Ghauffee wegen eines abgehenden Zuges geschlossen fand, stellte unter beleidigenden Redensarten an den dortigen Bahnwärter das Verlangen, die Barriere zu öffnen. Der Kutscher wurde heute wegen öffentlicher Beamtenebeleidigung zu 15 Mk. Geldbuße verurtheilt.

Eine dem Stellenbesitzer Weiß in Schildau gehörige Taube war von einem Nachbahrsohne angeschossen worden. Bekterer erhielt wegen Sachbeschädigung 30 Mk. Geldstrafe zubüßend.

Ein aus Rosel gebürtiger Schuhmachergeselle hatte sich von hier unter Mitnahme eines geliebten Ringes entfernt. Wegen Unterschlagung wurde der Angeklagte zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Einem Nähmaschinen-Reisenden war von einem Boberröhrsdorfer Schneidermeister das Geld für eine Nähmaschine zum Abliefern an die Fabrik übergeben worden. Da jedoch der Reisende das Geld nicht abgeführt, wurde er heut wegen Unterschlagung zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die Zwillinge.

Roman von Bernhard Frei.

(52. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hier hielt der Wagen vor dem Logis, welches das Ehepaar einstweilen bezogen hatte. Das Licht eines Gaslandelabers fiel gerade in Komorny's Gesicht, und Lizzie's ganze Leidenschaft flammte auf bei seinem Anblick. — „Ich wußte und weiß nur, daß ich ihn liebe, über Alles liebe! flüsterte sie, legte ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn auf den Mund. Er erwiderte die Liebeskosung zärtlich, und wie er sie jetzt aus dem Wagen hob, war jeder Unmuth aus seinen Nieren verflogen. Arm in Arm stiegen sie die breite, hell erleuchtete Treppe hinan und betraten die geschmackvoll eingerichteten Räume, in deren einem eine kleine, zierlich arrangirte Abendtafel für zwei Personen gedeckt war. Im Kamin brannte ein helles Feuer, ein lieblicher Weichenduft erfüllte das hohe, schöne Gemach. — „Ist's nicht tausendmal schöner so als auf Deinem Souper?“ fragte Lizzie, als sie sich neben ihn setzte und ihr Köpfchen leicht an seine Schulter schmiegte. Er küßte sie auf das dunkle, gelockte Stirnhaar; aber ein leichter Schatten flog dabei über seine Züge. Von seinem Standpunkt hatte er recht. Es war für seine künftige Stellung zu den Kollegen wichtig, sich ihre Sympathien zu sichern und sich ihnen zwanglos anzuschließen, und ihm behagte der ungebundene, freie Ton, das völlige Sichgehenlassen in diesen Kreisen; er kannte es nicht anders und that sich ungern Zwang an. Dies Alles hätte Felicia einsehen, dem Allen hätte sie Rechnung tragen müssen. Und sie wiederum hatte von ihrem Standpunkt ebenfalls recht. Es sah lieblos aus, daß ein so junger Ehemann überhaupt auf den Gedanken kam, in lustiger Gesellschaft ohne seine Gattin frühlich zu sein und sie in der fremden Stadt viele Stunden allein zu lassen, und sie fand es völlig unbegreiflich, wie er sich in einer Umgebung gemüthlich fühlen konnte, die ihr auch nicht die leiseste Sympathie abgewonnen hatte.

Die beiden jungen Eheleute fingen an zu speisen und sprachen viel über die soeben stattgehabte Aufführung. Janos kritisirte schonungslos an den bewährten Kräften der M.'schen Hofbühne herum, und sprach es unumwunden, wie kein Einziger der heute Theilgenommenen ihm das Wasser reichen. Felicia stimmte ihm bei; sie war ja eine begeisterte Verehrerin seines Genies; allein es verletzte sie halb unbewußt, daß er selbst sich so unbedingt auf die höchste Stufe stellte, und es nicht abwartete, bis die Kritik oder ein Anderer dies that. Er hatte eine wegwerfende Art, die Leistungen seiner Kollegen zu taxiren, und sprach von dem Publikum als von einer großen, urtheilslosen Herde, die blindlings folge, wo der Erfolg erst einmal das Signal gegeben. — Ihn kleines Abendessen war bald beendet; sie setzten sich an das lodrende Kaminfeuer; Janos präparirte sich eine Cigarette und Lizzie lehnte sich in ihren Armstuhle zurück und sah mit großen, nachdenklichen Augen in die hin- und herzuckenden Flammen. Ihr junger Gatte betrachtete das seine, stolze Profil eine kleine Weile und fragte dann plötzlich: „Wo bist Du mit Deinen Gedanken?“ — „Zu Hause,“ erwiderte sie ernst, ohne die Augen von dem Kaminfeuer abzuwenden. „Ich möchte wissen, ob Felix jetzt zugänglicher für den Paphen ist als früher; ich habe es Beiden in meinen letzten Briefen recht dringlich an's Herz gelegt, sie möchten volles Vertrauen zu einander fassen und recht gute Freunde werden, keine größere Freude könnte mir zu Theil werden, als wenn sich dies erfüllte.“ — Janos machte eine leichte, ungeduldige Bewegung; offenbar interessirte ihn das Thema nicht. Er faßte Lizzie's Hand und küßte sie; er wollte, sie sollte ihn ansehen und diesen sinnenden Ausdruck verlieren. Sie fuhr aber fort, nachdenklich in's Feuer zu sehen. „A propos, Liebchen, könntest Du mich nicht ansehen, wenn ich zu Dir spreche? Was hat Dir denn die arme Görz gethan, daß Du sie so ungnädig grüßtest? Sie kam zu mir und beklagte sich darüber.“ — „Sie hat mir gar nichts gethan, aber ihr Wesen bei dem Diner mißfiel mir am allermeisten; sie war so laut und ausgelassen und doch so kokett, gar nicht, wie es zu ihren Jahren paßt.“ — „Zu ihren Jahren? Arme Görz! Ich glaube, sie kommt sich noch recht jugendlich vor. Nun, das ist in der That ein kleiner Irrthum. Aber sonst — wirklich, sie ist sonst schließlich ein ganz gutes altes Thier.“ — „Das bestreite ich auch gar nicht, liebster Janos; aber es ist doch am Ende gar nicht nöthig, daß ich diesem guten alten Thiere angesichts des ganzen Theaters Ruffhände zuwerfe.“ — „Das nicht; aber wir sind daran gewöhnt, Unferesgleichen mit einer

gewissen Kordialität zu grüßen, nicht so steif und förmlich.“ — „Frau Görz ist nicht meinesgleichen. Ich bin ja keine Schauspielerin; ich habe nichts mit ihr zu thun.“

Janos antwortete gereizt und Lizzie lehnte ihm am Ende den Rücken zu und sprach kein Wort mehr. Sie kam sich sehr selbstbeherrscht und klug vor, daß sie jetzt ihre rasche Zunge zu zügeln und zu schweigen vermochte. Sie war eben jung und unerfahren; sonst würde sie gewußt haben, daß dies Schweigen den jungen Mann viel mehr erbitterte, als hundert Worte es gethan hätten. Diese beiden verwöhnten Menschenkinder wähten sich jedes in seinem Recht, hielten es für kindisch, nachzugeben, und wollten einander um jeden Preis erziehen und Alles nur Mögliche abgewöhnen, was sich nicht mehr abgewöhnen ließ. Indessen — Gott Amor hatte sie nicht umsonst vor kurzer Zeit erst in leidenschaftlicher Liebe zu einander geführt; noch brannte diese Leidenschaft in Beiden und sorgte dafür, daß aus solchem Zwist keine nachhaltige Verstimmung entstand. Unmerklich fast rückte die junge Frau immer mehr nach der anderen Seite hinüber; die Falte, die das kindliche, süße Gesichtchen so seltsam veränderte, hörte auf, zwischen ihren dunklen Brauen zu stehen; ein leises Lächeln stahl sich um ihre Lippen; Janos klopfte nicht mehr in nervösem Unmuth mit der Fußspitze auf das leise klirrende Kamingitter; er ließ die Cigarette fallen und griff halb verstoßen nach der weichen, kleinen Hand, die über den Rand des benachbarten Lehnstuhls herabhing. Die vier schönen Augen trafen ineinander und das Ende dieser Szene war, daß er zu ihren Füßen nieder kniete, ihre Hände küßte, und daß sie gerührt flüsterte: „Mein schöner Romeo!“ und ihre zarte Wange an sein üppig gelocktes Haar drückte. — (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Giftmord an 80 Ehegatten. Einer der fürchterlichsten Kriminalfälle, welche jemals die Justiz beschäftigt haben, ist vor dem Beckerefer Gerichtshofe anhängig; es ist nämlich gegen nicht weniger als 80 Personen aus dem serbischen Dorfe Melence die Anklage wegen Giftmordes erhoben worden. Es handelt sich hier um Frauen, die ihre Gatten durch Gift aus dem Wege geräumt haben. Das Gift erhielten diese morbüchtigen Frauen von zwei alten Weibern, die einen schwunghaften Handel mit diesen Ingrebientien betrieben, und zwar hielten sich dieselben eine ganze Auswahl von Giften, eine förmliche Apotheke, und hatten es im Laufe der Jahre, indem sie sich das Gift gut bezahlen ließen, zu ansehnlichem Vermögen gebracht. Diese entsetzlichen Kreaturen, Sofia Javanovits und Anna Minity, sind der irdischen Gerechtigkeit entrückt worden, da sie in der Untersuchungsphase gestorben sind. Das verbrecherische Trüben erstreckt sich auf Jahre hinaus und mußte die Untersuchung, da ein Beweis über eine gewisse Zeitgrenze hinaus nicht herstellbar ist, eingeschränkt werden. Die Behörde begnügte sich mit der Ermittlung von achtzehn Leiden, obwohl die Zahl der gemordeten Ehegatten mit achtzig angenommen wird. Die Entdeckung des Verbrechens wurde durch eine gewisse Draga Kuffin herbeigeführt, welche die Stellung einer fogenannten „Dorfschönen“ einnahm, ihren Gatten vergiftete, aber, von Neue gefoltert, ein Geständniß ablegte.

— Französische Cigaretten. Als besondere Novität der Pariser Saison sieht man jetzt häufig dort die Herren bei Abendessen einfarbige, rosa, blaue oder rothe Hemden tragen. Diese grellen, bei den weit ausgeschnittenen Giletts zur vollen Geltung kommenden Hemden bringen einen „phänomenalen“ Eindruck hervor. Um den Kontrast noch zu steigern, pflegt man dieselben mit glänzenden schwarzen Knöpfen zu verschließen. Diese Hemden sind bereits so stark en vogue, daß man mit der Fabrikation gar nicht nachkommen kann. Die deutschen Cigaretten werden sich natürlich beeilen, diese hochwichtige Neuerung auch bei uns einzubürgern.

— Ein dreijähriges Kind in Nürnberg, welches in der Wohnung seiner Eltern über eine Flasche mit Kummel schnapap gerathen war, trank hiervon so viel, daß es an Alkoholvergiftung noch am Abende desselben Tages seinen Geist aufgeben mußte. — Nach oberflächlicher Schätzung beträgt der Feuer- und Wasserschaden in der Steinwöhr'schen Piano-fabrik und Flügel-fabrik zu St. Pauli in Hamburg rund 200 000 Mark. Der großartige Betrieb der Welfirma wird für Europa in empfindlicher Weise gestört, da ganz bedeutende Bestellungen im nächsten Vierteljahre fertiggestellt werden müssen. — Bei Dux ereignete sich während einer Hasenjagd ein bedauerlicher Unglücksfall, dem der Ortsvorsteher Herr Richter zum Opfer fiel. Während derselbe sein Gewehr über dem Arm hängen hatte und sich eine Cigarette anzünden wollte, zu welchem Zwecke ihm sein neben ihm stehender Bruder das Feuerzeug gereicht hatte, ging sein Gewehr los und der Schuß traf d. d. r. a. t. i. n. d. e. n. K. o. p. f., daß ihm die Schädeldecke vollständig abgerissen wurde. A. hinterläßt eine Wittve mit vier kleinen Kindern.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 28. November. Bei dem heutigen Bankett der Amerikaner aus Anlaß des Dankfestes waren Graf Herbert Bismarck und Graf Anton Radziwill anwesend. Graf Bismarck beantwortete den von dem Gesandten Phelps ausgebrachten Toast auf den Kaiser Wilhelm in englischer Sprache. Er feierte in den wärmsten Ausdrücken die Blutsverwandtschaft und Charakterübereinstimmung beider Nationen.

Hamburg, 28. November. Bei einer Volksversammlung in Rio de Janeiro schrie die Volksmenge: „Nieder mit der Republik!“ Hoch Dom Pedro!“ Deshalb entstand ein Handgemenge, wobei zwei Personen getödtet, mehrere schwer verwundet wurden.

Bremen, 28. November. Der der hiesigen Dampf- schiffs-Gesellschaft „Neptun“ gehörige Schraubendampfer „Tiger“ (Kapitän Knaut), von Bremen nach Amsterdam bestimmt, ist auf Ameland gestrandet und wahrscheinlich gänzlich verloren. Die Mannschaft ist gerettet.

Peft, 28. November. Tisza sowohl als die Majorität sind überzeugt, daß die Aufregung in Ungarn nur künstlich gezüchtet wird. Tisza bleibt Kabinettschef im Interesse der Würde des Parlaments. Sein etwaiger Rücktritt geschieht erst in ruhiger Zeit.

Paris, 28. November. Der Boulangist Laur reizt die strikenden Arbeiter der französischen Westbahn gegen die Gesellschaft auf. Der Strike soll einen bedrohlichen Umfang annehmen.

London, 28. November. Aus Mysore von heute wird gemeldet: Prinz Albert Viktor von Wales geriet, als er in der Nähe von Mysore dem Fesseln der am vorhergehenden Tage in eine Umzäunung getriebenen wilden Elephanten zuschaute, durch einen auf ihn losstürzenden Elephanten in Lebensgefahr. Der Oberst Sanderson beseitigte dieselbe durch sein persönliches Eingreifen und durch seine Geistesgegenwart und ermöglichte dem Prinzen,

eine zu Besichtigung der Elephantenjagd errichtete und ihn schützende Tribüne zu erreichen.

London, 28. November. Die Kosten der Stanley- Emin-Expedition betragen 37000 Pfund Sterling; beide Afrika-Reisende treten in den Dienst der englisch- ostafrikanischen Gesellschaft.

Boston, 28. November. Heute brach hier in dem vorwiegend aus Läden und Waarenlagern bestehenden Stadttheile eine Feuersbrunst aus, die alsbald einen größeren Umfang annahm und u. A. das Schuh- und Lederlager der Firma Jordan, Marsh & Co., ein Manufakturwaarenlager und zahlreiche andere Gebäude in Asche legte. Der Schaden wird auf 5 Millionen Dollars geschätzt.

Antwerpen, 28. November. Der seit mehreren Tagen herrschende dicke Nebel verursachte bei Ostende mehrere Schiffsunfälle. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch überrannte das Postschiff Ostende-Dover ein Fischerboot. Man glaubt, daß sich dessen Besatzung gerettet hat. Zwei andere Fischerboote, die des Nebels wegen die Einfahrt zum Hafen nicht auffinden konnten, wurden an der Küste zerschellt, ihre Bemannung wurde jedoch durch das Rettungsboot geborgen.

Lissabon, 28. November. Die portugiesische Regierung trifft umfassende Maßregeln, um die geplanten republikanischen Kundgebungen bei Ankunft Dom Pedro's zu verhindern. Die portugiesischen Republikaner entsenden eine Deputation nach Brasilien.

Original-Telegramm des Hirschberger Tageblatt.

Berlin, 29. November. Deutscher Reichstag. Bei Berathung der Bankvorlage stellte Graf Stollberg wiederholt den Antrag auf Verstaatlichung der Reichsbank. Bamberger (dtsh.-frei.), Benda (natlib.) und Präsident Dechend sprachen dagegen. Letzterer gab interessante Aufschlüsse über die Unterstützung der Landwirtschaft durch die Reichsbank, sowie der Besitzer der Antheilscheine, von denen drei Viertel im Besitz kleinerer Kapitalisten sich befinden. Die Berathung wurde vertagt.

Wetterhaus am Postplatz, 29. November, Nachmittags 1 Uhr.

Barometer heut 727 gestern 722 Thermometer - 1 gestern - 1 G. R. Höchster Stand heut: 0 gestern + 2 G. R. Niedrigster Stand heut - 2 gestern - 2

Courszettel des Hirschberger Tageblatt.

Main table containing various financial data including Deutsche Fonds, Ausländische Fonds, Eisenbahn-Stamm-Actien, Hypothekendarf-Actien, Bergwerks- und Hütten-Gesellsch., and Berliner Fonds-Kourse.